

MDR Kultur – Weltgeschichte vor der Haustür

Freitag, 26. April 2024

Thema: Der erste gläserne Mensch – Ein Dresdner

Linda Schildbach, Moderatorin

Thomas Hartmann, Autor

MDR Kultur – Das Radio

Conny Wolter, Sprecherin

Linda Schildbach

In unserer modernen Welt ist der gläserne Mensch vor allem negativ besetzt und mit Überwachung verbunden. 1930 war das noch ganz anders. Als auf der zweiten internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden ein gläserner Mann mit großem Gestus seinen ersten Auftritt hinlegte, war das ein riesiges Ereignis. Und auch wenn sie heute nicht mehr produziert werden, sind die gläsernen Figuren aus dem Hygienemuseum in Dresden in aller Welt bekannt.

Hallo, herzlich willkommen. Schön, dass Sie wieder mit dabei sind. Ich bin Linda Schildbach und ich hoste diesen Podcast hier, der alle zwei Wochen Geschichten aus unserer Region erzählt. Die, die die Welt verändert oder zumindest Weltgeschichte geschrieben haben. Hallo, Tom.

Thomas Hartmann

Grüß Dich!

Linda Schildbach

Heute gucken wir mal, möchte ich sagen, in so eine ganz andere Art von Geschichte. Ja, wir haben ja sonst alte Bauten oder, ich meine, Film hatten wir auch schon. Aber dieses Mal geht es um den Gläsernen Menschen des Dresdener Hygienemuseums. Und ich sage mal für die Leute, die jetzt nicht gleich ein Bild im Kopf haben, das ist eine Figur, wo die Außenhülle durchsichtig ist. Und deshalb kann man quasi alle Organe, Blutgefäße und Nervenbahnen von dieser Figur sehen. Total spannend. Und ich sage es mal so, wie bist du drauf gekommen, dass das jetzt eigentlich ein Thema für unseren Podcast sein kann, also ein Geschichtsthema sein kann?

Thomas Hartmann

Ja, man muss sehen, dass ja die erste Präsentation 1930, während der zweiten Hygieneausstellung, ein Riesenergebnis war, weil es gab da zum ersten Mal ein lebensgroßes Modell, in das man nun hineinsehen konnte, wo der Mensch sich quasi ein Bild von sich selbst machen konnte. Durch die Organe, die dort eben in Naturgröße an der richtigen Stelle platziert wurden. Also er hat ein Bild von sich selber bekommen, das war so zum ersten Mal halt möglich. Da sind diese gläsernen Menschen, gläserne Männer. Und gläserne Frauen gab es dann auch bald. Die sind dann auch auf Tourneen gegangen, waren in Museen zu sehen, wurden für Werbezwecke benutzt und das weltweit, also nicht etwa nur in Deutschland, sondern zum Beispiel auch in den USA und so. Also das waren wirklich bemerkenswerte Modelle und sind es auch geblieben, also auch... Da sind ja viele davon hergestellt worden, auch in der DDR, die dann eben auch unterwegs waren. Es gab vor 1945 elf Figuren und danach circa 120. Da gibt es keine genaue Aufstellung, aber das sind so die Größenordnungen, mit denen man hier rechnet. Und die sind dann wirklich auch überall registriert worden.

Linda Schildbach

Also wirklich bahnbrechend damals. Und ja klar, die Entwicklung, eindeutig ein Thema für unseren Podcast. Ist das was, mit dem du schon lange spielst, darüber was zu machen. Oder ist das quasi so ein bisschen erst neu zu dir gekommen?

Thomas Hartmann

Na sagen wir mal so, also die gläserne Frau, die war mir natürlich ein Begriff schon aus meiner Kindheit. Und ich hatte es schon mal vorgehabt, das ist aber schon eine ganze Weile her, und dann lag es jetzt eine ganze Weile. Irgendwie war weg, war verschwunden. Und dann dachte ich mir jetzt doch: Aber doch ein schönes Thema, sollte man mal machen, auch wenn jetzt nicht ein Jahrestag dafür ansteht...

Linda Schildbach

Müssen wir ja nicht immer machen.

Thomas Hartmann

Müssen wir ja nicht immer machen, genau. Und ne, wollte ich unbedingt mal machen, ja.

Linda Schildbach

Wahnsinn, schön! Die ganze Geschichte. Die hören Sie jetzt im Feature von Thomas Hartmann, gesprochen, wie immer, von der wunderbaren Conny Wolter.

– Beginn des Features –

3:29

Sprecherin

Gläserner Mensch – eine Wortkombination, die heutzutage sehr viele negative Assoziationen weckt. Denkt man da doch an Überwachung, an Kontrolle, an die freiwillige und eben auch unfreiwillige Abgabe persönlicher Daten. Abgaben, die den Menschen gläsern machen. Fährt man allerdings in das Deutsche Hygienemuseum Dresden, vergisst man solche Überlegungen ganz schnell. Weil es einen gewaltigen Unterschied macht, ob man ein gläserner Mensch ist oder einen gläsernen Menschen sieht.

Carola Rupprecht

Wir stehen also im ersten Ausstellungsraum der Ausstellung „Abenteuer Mensch“. Der ganze Raum heißt „Der gläserne Mensch“. Und in der Mitte auf einem Tisch steht die gläserne Frau, sie dreht sich, und wir haben auf beiden Seiten kleine Pads, wo man also per Knopfdruck die einzelnen Organe zum Leuchten bringen kann.

Sprecherin

...erläutert die Leiterin der Abteilung für Bildung und Vermittlung, Carola Rupprecht. Sie stellt uns die transparente Figur, die bereitwillig Einblick in ihr Inneres gewährt, näher vor.

Carola Rupprecht

Was man immer gern sich anguckt, ist das Herz. Interessant ist auch immer, denk ich, die Leber, die Niere, die Lunge ist dabei, das Gehirn, der Magen, die Gebärmutter, die Harnblase, der Dickdarm, der Blinddarm, dann sehen wir in Rot und Blau die Blutbahnen, wir sehen in Gelb die Nervenbahnen. Weiß ist das Skelett, das aus Aluminium gefertigt ist, und in den unterschiedlichen Farben sehen wir die Organe.

Sprecherin

Das Hygienemuseum hat in seiner Vergangen-

heit viele gläserne Figuren hergestellt. Gläserne Frauen, Gläserne Männer, Gläserne Kühe, Gläserne Pferde, gläserne Zellen – also Gläserne „tierische“ Zellen. Allerdings – aus Glas waren und sind sie nicht. Ein großer Teil dieser Modelle ist aus....

Julia Bienholz-Radtke

Celluloseacetat. Das ist ein halbsynthetischer Kunststoff, der auch auf einem Naturprodukt basiert, also der Cellulose basiert. Er wurde im frühen 20. Jahrhundert, ja, zur Marktreife entwickelt, könnte man sagen, so dass er auch wirklich in der industriellen Fertigung genutzt werden konnte. Er hat den Vorteil, dass er ein Thermoplast ist, d.h. man kann ihn erhitzen und dann ist er leicht formbar, man kann ihn einfärben, man kann ganz unterschiedliche Dinge mit ihm machen.

Sprecherin

...sagt die Historikerin Julia Bienholz-Radtke, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums.

Der erste Gläserne Mann ist 1930 auf der 2. Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden zu sehen. Aber seine Vorgeschichte beginnt schon erheblich früher.

Julia Bienholz-Radtke

Der Gründer des Hauses, Karl August Lingner, hat ja im früheren 20. Jahrhundert größere Gesundheitsausstellungen aufgezogen. Und die erfolgreichste war die Internationale Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden, auf der die Gründung des Deutschen Hygiene-Museums basiert. Und schon damals hat er eigene anatomische Anschauungsobjekte herstellen lassen und schon damals gab es die Idee, durchsichtig erscheinende Modelle des Menschen herzustellen. Damals hat man wohl noch mit der Firma Schott zusammengearbeitet, um tatsächlich ein Modell aus Glas herzustellen. Das ist aber wohl gescheitert. Man sieht aber auf historischen Fotos aus der Zeit von der Internationalen Hygiene-Ausstellung schon durchsichtige Modelle, beispielsweise des Blutkreislaufes. D.h., die Idee als solche war nicht neu, aber umgesetzt werden konnte sie erst in den Zwanziger Jahren.

Sprecherin

Es ist der seit 1913 für das Hygienemuseum ar-

beitende, aber kurzzeitig auf eigene Faust agierende Präparator Franz Tschackert, der sich mit dem gläsernen Menschen befasst. Sein etwas obskur anmutender Arbeitsplatz: eine Marmeladenfabrik.

Julia Bienholz-Radtke

Na ja, er brauchte Räume, um dieses Modell entwickeln zu können. Wir wissen tatsächlich nicht allzu viel über die Entscheidung Franz Tschackerts, 1925 das Deutsche Hygienemuseum zu verlassen. Wir wissen lediglich, dass er auf Verweis auf seine Gesundheit und darauf, dass er gerne eigene Modelle herstellen wollte, gekündigt hat. Und er hat dann Räume in einer Marmeladenfabrik nutzen dürfen, die einem Freund von ihm gehörte.

Sprecherin

Hier also treibt Tschackert seine Entwicklung voran. Als Vorbild seiner Figur dient ihm angeblich ein 14-/15-jähriger Junge, ...

Julia Bienholz-Radtke

... von dem er abgeformt hat, also Gipsnegative hergestellt hat, und dann hat er auch per Wasserdampf diese Kunststoffteile in Form gedrückt. Das heißt, er hat unter einfachsten Bedingungen eigentlich gearbeitet.

Sprecherin

1927 ist Tschackert wieder in den Räumen des Museums zu finden, am gläsernen Mensch wird nun in den Werkstätten des Hauses gefertigt. In Werkstätten, in denen ansonsten Moulagen – Abformungen von Körperteilen zur Wiedergabe menschlicher Krankheitsbilder – anatomische Modelle, Lehrtafeln oder Präparate hergestellt werden. Es gehört nämlich zum Geschäftsmodell des Hauses, Dinge zu produzieren, die weit über das heute übliche Merchandising hinausgehen.

Der Gläserne Mann wird nach antikem Vorbild geschaffen. Sichtbar etwa an den zum Himmel erhobenen Händen. Heute ein Markenzeichen dieser Figuren.

Julia Bienholz-Radtke

Man nennt das einen Orantengestus. Eine betende Position. Die findet man schon in antiken Statuen und auch Anfang des 20. Jahrhunderts war diese Darstellungsform beliebt.

Sprecherin

Der erste Auftritt der Figur bei der 2. Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930 gerät zu einem weit beachteten Ereignis. Weil....

Susanne Roeßiger

...erstmals ein solches Körpermodell präsentiert werden konnte. D. h., diese Besonderheit war eben, dass ein Blick in den menschlichen Körper möglich war anhand eines Modells, und man alle wichtigen Organe sehen konnte. Man konnte sehen, wo sie liegen, welche Funktion sie haben, wie sie miteinander im Zusammenhang stehen, und man konnte das an einem Modell sehen, was eben in Lebensgröße produziert worden war, ...

Sprecherin

... begründet die Kulturwissenschaftlerin Susanne Roeßiger, die der Abteilung Sammlung vorsteht, die seinerzeitige Aufregung.

Susanne Roeßiger

Diese Figur wurde geschaffen zum einen als Erklärmodell, d. h. das ist ein Modell, was die Anatomie des menschlichen Körpers, also die inneren Organe in Originalgröße am originalen Ort, also da liegt das Herz, dort ist die Niere usw., zeigt. Ein Erklärmodell für das Innere des Körpers und für das Funktionieren dieser inneren Organe. Und zum zweiten ist es natürlich auch ein Symbolmodell, das ist auch eine ganz wichtige Funktion von diesem Modell. Das Symbol für Vollkommenheit. Der vollkommene menschliche Körper.

Julia Bienholz-Radtke

Das war eine, aus heutiger Sicht würde man sagen, recht pathetische Präsentationsweise, die die Besucher:innen beeindrucken und zum Staunen bringen sollte. Denn für den Gläsernen Mann war ein Extraraum angelegt worden, eine Apsis, in der er stand, eine gewisse Höhe hatte, und dort wurde er auf einem Sockel präsentiert. Später wurde dann dazu noch ein Hörvortrag abgespielt, in dem die Funktion der einzelnen Organe beschrieben wurde.

Einspieler

Wie in einem Märchen dringt unser Auge in das Innere unseres durchsichtigen Menschen und zeigt uns in naturgetreuer Wiedergabe die wichtigsten Organe. Als erstes die Steuerungs-zentrale aller Lebensvorgänge, das Gehirn.

Sprecherin

Die Lichtdramaturgie rund um den durchsichtigen Mann nimmt 1930 ein Fachblatt unter die Lupe: „Das Licht“.

Zitat aus „Das Licht“

Zuerst verdunkelt sich langsam die bisher helle, indirekt beleuchtete Kuppel, gegen die der durchsichtige Mensch als wirkungsvolle Silhouette abstach. Wenn sich das Auge des Beschauers an die Dunkelheit gewöhnt hat, leuchten nun, in gleichmäßiger Folge, verschiedenartig gefärbt, die einzelnen Organe in 20 verschiedenen Bildern und gleichzeitig im Sockel der Figur die jeweilige Lichttafel mit der entsprechenden Bezeichnung auf. Nachdem dadurch die Lage, die Gliederung und der Umfang der wichtigsten Organe verdeutlicht wurde, leuchtet langsam die indirekte Kuppelbeleuchtung wieder auf, und der durchsichtige Mensch ist wieder in ganzer Gestalt gegen den hellen Hintergrund sichtbar.

Susanne Roeßiger

Das ist das Besondere an diesen gläsernen Figuren, dass sie so schillernd sind. Also sie vermitteln zum einen Wissen über den Körper, zum anderen haben sie so einen Jahrmarkts-touch, sie sind unterhaltsam, sie sind attraktiv, und das ist absolut legitim. Weil, wenn ich Wissen populär vermitteln möchte, dann muss ich mir etwas einfallen lassen.

Sprecherin

Wer sich mit den gläsernen Figuren näher befasst, stellt mit Erstaunen fest, wie viele Facetten sie haben, unter welcher unterschiedlichen Gesichtspunkten man sich ihnen nähern kann. Ihnen wohnt ein Schauwert inne, sie haben eine Bildungsfunktion, ihre ästhetische Gestaltung lässt Rückschlüsse auf die Zeit zu, in der sie entstehen, sie verfestigen die Vorstellungen eines Körperideals, ...

Julia Bienholz-Radtke

... das den Menschen vor Augen führen sollte, wie sie aussehen könnten, wie sie idealerweise, wenn sie alle Ratschläge, die das Museum erteilt, befolgen, aussehen könnten, wie trainiert sie sein könnten.

Sprecherin

Auch werden diese Figuren politisch aufgeladen, instrumentalisiert. Durch den Kontext der

Ausstellungen, in denen sie präsentiert werden.

Julia Bienholz-Radtke

D. h. z. B., dass eine gläserne Frau im Nationalsozialismus als Inbegriff der erbgesunden Mutter erscheinen konnte, weil sie eben umgeben war von Ausstellungsgruppen, die Eugenik und Rassenhygiene zum Thema hatten, die auf die Bevölkerungspolitik der Nationalsozialisten eingingen, die Propaganda machten für das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, während z. B. in der DDR das Leitbild der arbeitenden Frau ausschlaggebend war und die Leistungen des Sozialismus und die sozialpolitischen Errungenschaften im Vordergrund standen.

Sprecherin

Bis 1945 werden in Dresden 11 gläserne Menschen, vorrangig Männer, hergestellt. Nach dem Krieg bis zum Jahr 2000 ca. 120 gläserne Figuren. Nun freilich deutlich mehr Frauen als Männer. Nicht die einzigen Veränderungen unter den neuen politischen Verhältnissen.

Julia Bienholz-Radtke

Die Figuren stehen nach 1945 nicht mehr in so einer leichten Schrittstellung. Auch schauen sie nicht mehr so stark in den Himmel, sondern eher nach vorne. Und auch die Arme haben sich sehr vereinheitlicht, stehen parallel weitgehend. Also dieser skulpturale Aspekt, dass die Figuren so nach oben schauen, eben in diesem betenden Gestus, der geht ein wenig verloren.

Sprecherin

Damit kehrt eine gewisse Sachlichkeit in die ästhetische Gestaltung der Figuren ein. Warum diese Schritte allerdings unternommen werden, ist nicht bekannt.

Julia Bienholz-Radtke

Wir glauben in jedem Fall, dass es hilfreich war für die Serienproduktion, weil man einfach gerade Formen leichter modellieren kann, leichter nachbauen kann als solch skulpturalen Figuren, die vor 1945 ja oftmals Einzelstücke waren, also regelrechte Unikate. Man brauchte stattdessen ein Vorbild für eine regelrechte Serienproduktion. Dass man also möglichst viele Figuren in möglichst kurzer Zeit zum möglichst guten Preis bauen konnte.

Sprecherin

Und ins Ausland liefern konnte, wie dieser Vortrag zur Gläsernen Frau aus dem Jahre 1955 auf Hindi beweist.

Vortrag auf Hindi (Übersetzung)

Tiere gehören nun ebenfalls zum Reich der gläsernen Figuren. Ein Einfall von Luitpold Steidle, 1949/50 Minister für Arbeit und Gesundheitswesen der DDR und von 1950-58 Gesundheitsminister. Mit kostbaren veterinärmedizinischen Modellen will er die Staatskasse füllen.

Julia Bienholz-Radtke

Tatsächlich erwies sich diese Produktion aber als sehr aufwändig und schwierig. Man brauchte Partner und fand sie am Veterinärmedizinischen Institut der Universität Leipzig und dennoch hat die Herstellung eines gläsernen Pferdes sechs Jahre gedauert. Also 1956 konnte man tatsächlich ein gläsernes Pferd präsentieren. 1959 folgte dann eine gläserne Kuh.

Einspieler

Meine sehr verehrten Anwesenden! Die gläserne Kuh gewährt einen Einblick in den inneren Bau des Körpers einer Kuh. Dargestellt sind das Skelett, die größeren Nerven und Blutgefäße sowie die meisten inneren Organe in natürlicher Lage und Größe.

Sprecherin

Was auf den ersten Blick erstaunt: An Celluloseacetat hält man in Dresden fest. Obwohl dafür Devisen berappt werden müssen.

Julia Bienholz-Radtke

Weil die Mitarbeiter den Werkstoff gut kannten und damit erfolgreich waren. Und weil sie Probleme hatten, einen Ersatz, eine Alternative zu finden. Sie haben sich bemüht darum, so wurden Versuche gestartet, die Figuren mit PMMA zu bauen, das in der DDR hergestellt wurde. Letztlich ist man damit aber gescheitert, da es sich nicht in der gewünschten Form verarbeiten ließ oder schnell Schäden zeigte. Daher ist man am Ende doch wieder auf Celluloseacetat zurückgegangen. Und erst in den Achtziger Jahren hat man dann umgestellt auf ein Produkt aus der Schweiz, Celluloseacetatbutyrat nannte sich das, einfach weil das Celluloseacetat in Europa schon gar nicht mehr im größeren Stil hergestellt wurde. Es zeigte einfach viel zu schnell gravierende Schäden.

Sprecherin

PMMA - Polymethylmethacrylat – wird auch Acrylglas genannt. Heute werden die gläsernen Figuren im Hygiene-Museum nicht mehr hergestellt. Sie sind schlicht und einfach überholt und nicht mehr zeitgemäß.

Susanne Roeßiger

Schon alleine die Tatsache, dass an diesen Körpermodellen immer der Stempel „Vollkommen“ drauf ist, das finde ich nicht gut. Ich erinnere mich da gern an eine Ausstellung, die wir um die Jahrtausendwende im Hygienemuseum präsentiert haben und diese Ausstellung hieß „Der imperfekte Mensch - Vom Recht auf Unvollkommenheit.“ Da ging es wirklich um den breiten Blick auf uns Menschen, die wir alle unvollkommen sind, die in ihrer Gänze und in ihrer Vielfalt gesehen werden sollten. Und das ist doch sehr deutlich, dass diese gläsernen Figuren genau dieses, also den Menschen in seiner Vielfalt zu zeigen, nicht in sich tragen.

Sprecherin

Doch nicht nur die Produktion der Gläsernen ist vorbei. Auch der Name „Deutsches Hygiene-Museum“ stand auf der Kippe.

Carola Rupprecht

Wir haben lange überlegt, auch diesen Titel zu verändern. Weil tatsächlich das, was wir heute machen, mit dem, was die Intention zur Gründungszeit des Museums war, nicht mehr so ganz viel zu tun hat. D. h. vor allen Dingen, das Museum ist ja gegründet worden als ein Institut für Gesundheitsaufklärung, wollte damit möglichst viele Menschen erreichen, und wir verstehen uns heute nicht mehr als ein Institut für Gesundheitsaufklärung, sondern wirklich als ein Museum.

Sprecherin

Als ein „Museum vom Menschen“.

Carola Rupprecht

Also in dieser Dauerausstellung „Abenteuer Mensch“, wo ja auch die gläsernen Figuren zu sehen sind, da ist das Hauptthema „Mensch – Körper – Gesundheit“. Da geht es also wirklich um den Menschen, es geht nicht nur um die Körperfunktionen, es geht auch um kulturelle Aspekte, soziale Aspekte, es geht um kulturgeschichtliche Aspekte, aber Mensch, Körper, Gesundheit das sind die zentralen Themen.

Sprecherin

Doch wird nicht nur ausgestellt. Das Museum bietet ein umfassendes Bildungsprogramm an, mit Projekten oder thematischen Führungen.

Carola Rupprecht

Das beginnt schon für Grundschulen und dann eben bis Erwachsenenbildung. Zum einen geht es darum, die unterschiedlichen Themen in der Dauerausstellung zu präsentieren, um über existentielle Fragen des Mensch-Seins selbst nachzudenken, und dann haben wir diese speziellen Themen: ein ganz großes Themenfeld ist für uns wirklich sexuelle Bildung, aber auch nachhaltige Ernährung, ethische Fragen spielen eine Rolle. Und in all diesen Themen kann man eigentlich immer gut mit der gläsernen Frau starten, weil man sie in den unterschiedlichen Kontexten trotzdem immer kurz zeigen kann.

Sprecherin

Zwölf gläserne Figuren gehören heute zum Sammlungsbestand des Museums. Um sie spielt sich ein Prozess ab, den man durchaus dramatisch nennen kann. Sie altern rapide.

Julia Bienholz-Radtke

Das gilt für die neueren Figuren, die nach 1985 gebaut wurden, weniger, da sie aus einem anderen Material, Celluloseacetatbutyrat, hergestellt wurden, das bislang noch nicht so krasse Alterungsschäden zeigt. Das originale Celluloseacetat, mit dem historisch gearbeitet wurde jedoch, weist sehr schnell starke Schäden auf. Es schrumpft, es versprödet, es färbt sich gelb oder auch grün. Dabei bildet es auch eine Säure heraus, eine Essigsäure bei dem Prozess, die dann wiederum die inneren Organe der Figur und auch das Skelett angreift. D. h., die Figuren zerstören sich selbst.

Sprecherin

Dieser Prozess kann nicht gestoppt, nur verlangsamt werden.

Julia Bienholz-Radtke

Wir planen deswegen die Figuren unter optimalen klimatischen Bedingungen zukünftig zu lagern, die in etwa bei 15 Grad Celsius und 30-35% relativer Luftfeuchte liegen. Dafür richten wir jetzt eine sogenannte Klimavitrine in unserer Dauerausstellung ein und planen auch eine sogenannte Klimazelle für unser Depot.

Sprecherin

Wirklich restaurieren kann man diese Modelle auch nicht.

Julia Bienholz-Radtke

Man könnte ein neues Modell herstellen oder eine neue Außenhaut schaffen aus einem anderen Material, dann würde man aber natürlich sehr stark in die historische Vorlage eingreifen und eigentlich ein ganz neues Modell schaffen. Deswegen würden wir davon absehen, sondern unser Ziel ist es, die Figuren, so wie sie jetzt sind, möglichst lange zu erhalten.

Sprecherin

In diesem Prozess liegt eine gewisse Symbolik und gleichzeitig eine bittere Ironie. Figuren, einst geschaffen, um ein Körperideal darzustellen, halten diesem Ideal selbst nicht mehr stand. Sie schwinden, vergehen, haben an Ausstrahlungskraft eingebüßt. Als wollten sie sagen: Ideale verändern sich nun mal.

– Ende des Features –

24:26

Linda Schildbach

Der erste Gläserne Mensch, ein Dresdener.

Thomas Hartmann

Das stimmt!

Thomas Hartmann

Ja, genau! Und ich muss gleich mal sagen, natürlich, als Literaturfrau denke ich natürlich total oder sofort an Goethe und Faust. Ist ja spannend, weil nach welchem Vorbild schaffen wir diesen ersten Gläsernen Mann, das war ja ein Mann, nach dem antiken Vorbild. Also, ne?

Thomas Hartmann

Ja.

Linda Schildbach

Also, ich fand das so spannend, ob man sich überlegt... Also das eine ist die Idee, dass man sagt: Natürlich, wir wollen die Organe zeigen und die Nervenbahnen und wie ein Mensch quasi im Innersten aussieht. Und im selben Moment überlegt man sich aber trotzdem eine Dramaturgie, also diese erhobenen Hände? Ne, das ja wirklich so ein Markenzeichen ist. Also, dass das alles damals mitgedacht wird. Man hätte ja auch sagen können, na da ging es jetzt erst einmal um anatomische Sachen.

Thomas Hartmann

Naja, das finde ich halt auch sehr interessant. Du hast tatsächlich 1930 diese Licht-Dramaturgie, die eben mit dieser ersten Figur verbunden ist. Die Sache ist halt die, dass man sich vielleicht wundern mag, dass dort solche Vorführungen gemacht werden und solche Dramaturgien gemacht werden. Aber das ist ja heutzutage im Museum auch nicht anders.

Linda Schildbach

Ja klar!

Thomas Hartmann

Also meine Freundin war jetzt in Amsterdam, die hat die Leonardo-da-Vinci-Ausstellung aus- besucht und war total begeistert von dieser Ausstellung. Aber da haben sie auch alles Mögliche aufgefahren, um eben diesen Maler, Künstler, Wissenschaftler zu präsentieren. Dieses Allround-Genie, das fand sie halt wirklich großartig, dass sie da mitgenommen wurde, dass sie da irgendwie Sachen machen konnte. Also so ein Mach-Mit-Faktor hatte diese Ausstattung, und das ist natürlich großartig. Und das ist natürlich damals, 1930, vielleicht eine Sache, die für uns heute ein bisschen befremdlich wirkt, wenn man das vielleicht hört, wie es gemacht worden ist. Aber es ist halt eine Zeit, wo solche Wirkungsmächte halt funktionieren und da muss man die halt machen. Also verstehe ich.

Linda Schildbach

Klar, irgendwie auch so eine Show draus mache. Ich meine, du willst natürlich auch einen Effekt herstellen. Du willst natürlich dieses Bahnbrechende, das will man ja irgendwie auch vermitteln: „Hier seht her! Da ist was ganz, ganz Neues!“ Und es wirkt ja auf die Menschen. Das hast du ja schön dargestellt, in deiner Weltgeschichte.

Thomas Hartmann

Aber ich finde es ja sowieso so interessant, dass du bei dieser Figur, egal wie du an die ran- gehst, du hast da ganz unterschiedliche Mög- lichkeiten ranzugehen. Du kannst erstmal das ästhetisch betrachten, dann hast du diese poli- tische Funktion wie die Figuren aufgeladen werden, immer entsprechend des Kontextes, mit dem sie in Verbindung stehen. Bis heute wird es ja noch praktiziert, dass die, vielleicht dann irgendwie jetzt nicht mehr politisch, aber

dass der Kontext eine ganz große Rolle spielt. Und die Figuren in diesem Rahmen immer mit eingebunden werden, immer noch zur Ausstel- lung gehen und dann aber immer in anderen Kontexten hereingeholt werden, sodass die dann auch eine andere Sichtweise gewinnen.

Linda Schildbach

Ja und wirken, oder?

Thomas Hartmann

Du hast sie ja immer in einem anderen Kontext und die laden dann jeweils diese Figur anders auf. Und das ist natürlich wirklich auch interes- sant, bemerkenswert, dass sowas geht. Und mir war diese Mannigfaltigkeit dieser Figur oder diese unterschiedlichen Gesichtspunkte, mit denen man an die herangehen kann an diese Figur, vor meiner Recherche absolut nicht bewusst. Das ist mir wirklich erst im Laufe dieser ganzen Recherche klargeworden, wie unterschiedlich man diese Figur bewerten kann, das fand ich wirklich großartig, diese Er- kenntnis.

Linda Schildbach

Wahnsinn, ja! Ich meine, man kommt da halt am Anfang gar nicht drauf. Weil man denkt an das Hygienemuseum, also logischerweise wir, weil wir ja auch aus der Region sind, wir den- ken an das Hygienemuseum und wie sie da steht und logisch und damit ist es.

Thomas Hartmann

Das ist es, ja.

Linda Schildbach

Aber allein auch die Tatsache, dass natürlich dann in der DDR quasi auch eine Arbeiterfrau dargestellt wurde, verständlicherweise. Was mich dazu bringt, vielleicht zum puncto Pro- duktion, dass das schon so ein ureigenes Ding in Dresden geblieben ist. Also man hätte sich auch denken können hätte, das ist so eine Idee, die zündet, das machen vielleicht auch auf der Welt auch andere Leute.

Thomas Hartmann

Das wollte ich gerade sagen. Also, da denkt man ja, das bleibt eine einmalige Idee, aber bleibt es natürlich nicht. Oder eigentlich müsste man ja, wenn man es ganz streng nimmt, ja doch sagen, es ist ja doch eine ein- malige Idee gewesen. Die in zwei Territorien funktioniert, weil es ist ja halt der ehemalige

Direktor des Deutschen Hygienemuseums, der nach 1945 in den Westen geht und dort dann in Köln das Deutsche Gesundheitsmuseum gründet. Und dort werden dann ebenfalls, da geht dann auch der Franz Tschackert hin, und die dort ebenfalls gläserne Figuren herstellen. Die werden vielleicht sich nicht unmittelbar, sage ich mal, ...

Linda Schildbach

Kann ja kannibalisiert haben, die waren ja nicht wirklich Konkurrenten.

Thomas Hartmann

... kannibalisiert haben, weil die werden nicht wirklich sich überall auf der Welt als Konkurrenten begegnet sein, weil ja die DDR damals in bestimmte Territorien gar nicht reinkam, weil sie ja gar nicht anerkannt waren. Aber natürlich war es ein Konkurrent in bestimmten Ländern. Also das wird die dann auch geärgert haben in Dresden. Aber interessanterweise ist es ja trotzdem, wie soll man sagen, ein hausgemachtes, aus einem Haus heraus geborenes Konkurrenzgebaren? Ja.

Linda Schildbach

Ja, und ich meine...

Thomas Hartmann

Wobei ich ganz kurz noch sagen möchte, was ich überhaupt faszinierend finde, ist tatsächlich, wenn man von Produktion und einem Museum spricht. Das finde ich auch ganz, ganz eigenartig nochmal. Also das ist ja tatsächlich eine Art Manufaktur, die dort herstellt, die dort Lehrmittel herstellen, die dort eben diese Gläsernen Frauen, Männer...

Linda Schildbach

Tiere!

Thomas Hartmann

... Kühe herstellen. Und das ist ja wirklich bemerkenswert. Weil normalerweise verbinde ich zumindest nicht mit einem Museum, dass dort ein großartiger Herstellungs- und Produktionsprozess stattfindet. Also ich finde diese Geschichte wirklich, ich weiß nicht, wie außergewöhnlich die ist ...

Linda Schildbach

Aber es ist schon ungewöhnlich. Weil ich meine, qua Definition stellt ja eigentlich ein Museum aus, was schon existiert, nicht wahr?

Ich meine, das ist ja eigentlich die ganze Grundidee auch von einem Museum, ja, und da zu sagen: „Hey, wir produzieren hier was, wir haben hier eine Werkstatt!“ Das ist wirklich spannend.

Thomas Hartmann

Also, das finde ich ungewöhnlich, wobei, ja für dieses Museum sowieso ganz andere Regeln gelten. Da müsste man aber dann wirklich nochmal die ganze Geschichte des Deutschen Hygienemuseums erzählen. Und das hat jetzt auch in dem Beitrag nicht mehr reingepasst.

Thomas Hartmann

Das wäre dann eine andere Geschichte.

Thomas Hartmann

Weil das wirklich nämlich noch ganz spannende Fakten sind, das fand ich schon toll, ja.

Linda Schildbach

Spannend! Was ich interessant fand: Klar, es hat angefangen mit dem Mann und dann kam die Frau relativ schnell. Aber, dass man dann so spät dann irgendwie gesagt hat: „Hey, Moment, da kann man nochmal was machen mit diesen Figuren. Und wir machen jetzt Tiere.“ Aber die Idee kam ja, im Verhältnis, relativ spät eigentlich.

Thomas Hartmann

Ja, die kam erst zu DDR-Zeiten, die kam erst in den 50er-Jahren, beziehungsweise, ja doch noch, 1950 kann man streng genommen auch schon zu den 50er-Jahren zählen. Dauert dann eben halt sechs Jahre, bis das erste Pferd fertig war. Und der damalige Minister hat sich halt gedacht, er würde halt damit die Staatskassen füllen können und das hat eben dann doch nicht so richtig funktioniert, habe ich so den Eindruck.

Linda Schildbach

Ein Pferd ist halt natürlich auch so viel Arbeit, aber allein auch erst mal diesen gläsernen Menschen herzustellen. Ich meine, ich weiß gar nicht, wie viele Stunden das sein müssen.

Thomas Hartmann

Naja, die Frau Bienholz-Radtke, die hat mir gesteckt, das wären ungefähr 3000. Und entsprechend aufwendig ist das anderswo. Zumal ja da nichts groß automatisiert werden kann, bei der Herstellung. Das ist alles Handarbeit. Sicherlich

haben sie sich mal einen Kopf gemacht, wie man ein paar Arbeitsschritte rationalisieren kann, sonst hätte es ja diese, ich sage jetzt mal Vereinfachungen, zu DDR-Zeiten nicht gegeben, die die serielle Produktion erst möglich gemacht haben. Aber das ist schon sehr aufwendig, ja.

Linda Schildbach

In einer gewissen Weise dann auch eine Kostbarkeit, so eine gläserne Figur.

Thomas Hartmann

Ja, ohnehin, wie gesagt schon aufgrund dieser Mehrdimensionalität dieser Figuren, wie ich finde, dann natürlich aufgrund der Geschichte. Sie sind ja mittlerweile selber auch kulturhistorisch relevant, weil sie ja immer die Zeit reflektieren, in der sie nun hergestellt werden. Wenn du eine Figur hast, von der du das Schönheitsideal einer Zeit beschreiben kannst, dann spielt sie natürlich auch kulturhistorisch eine ganz große Rolle. Man kann diese Figur von so vielen Seiten entdecken. Ich finde das wirklich unglaublich.

Linda Schildbach

Wahnsinn! Tja, und weitere spannende Weltgeschichten vor der Haustür, die hören Sie in unserem gleichnamigen MDR-Kultur Podcast. Den finden Sie in der ARD-Audiothek und überall da, wo es Podcasts gibt. Und wenn Ihnen das gefallen hat, was Sie heute entdeckt haben und gehört haben, dann geben Sie uns doch eine schöne Bewertung und abonnieren Sie uns. In zwei Wochen gibt es dann die nächste Folge von Weltgeschichte vor der Haustür. Machen Sie's gut!

Thomas Hartmann

Tschüss!

Diese Transkription ist ein Service der MDR Redaktion Barrierefreiheit. Mehr barrierefreie Angebote finden Sie hier: <https://www.mdr.de/barrierefreiheit/index.html>